

Bierbach, Hechtild (2000)

VOX ROMANICA

ANNALES HELVETICI
EXPLORANDIS LINGUIS ROMANICIS
DESTINATI

CONDITI AB J. JUD ET A. STEIGER

EDITI AUSPICIS
COLLEGII ROMANICI HELVETIORUM
A RICARDA LIVER ET PETER WUNDERLI

59 · 2000

A. FRANCKE VERLAG TÜBINGEN UND BASEL

ha-

ich

gen

the

hi-

o y

die

di-

ven

itat

en)

g

ax»,

ose-

hun-

thra-

: der

fawr

vol.,

},

},

},

},

},

},

Spanisch – eine plurizentrische Sprache?

Zum Problem von *norma culta* und Varietät in der hispanophonen Welt

1. Die Frage, ob Spanisch zu den plurizentrischen Sprachen gehöre, wurde bereits 1992 von R. W. Thompson explizit mit *ja* beantwortet: «Spanish is clearly pluricentric» (THOMPSON 1992:66). Betrachtet man aber Thompsons Begründungen, so kommen Zweifel an der Berechtigung einer positiven Antwort auf¹. Ganz offensichtlich lagen hier die in der soziolinguistischen Diskussion entwickelten Kriterien für den Terminus *plurizentrisch* nicht als Maßstab zugrunde, und die Feststellung von Varietät wurde mit der von Plurizentrik gleichgesetzt. Es scheint lohnend, einigen offensichtlichen Fehleinschätzungen Thompsons nachzugehen, weil seine Denkmuster dem Diskurs entnommen sind, der über die Vielfalt des Spanischen unter dem Primat einer vor- und übergeordneten Einheitsidee geführt wird. Werden Argumente dieses Diskurses jedoch unbesehen auf den Gedanken der Plurizentrik übertragen, so kommt es zu Widersprüchen und – was schwerer wiegt – es wird nicht eigentlich klar, was unter Plurizentrik zu verstehen ist und welche Chancen für die Sprachpolitik in der hispanophonen Welt einerseits und für eine Neuausrichtung der Grundkoordinaten wissenschaftlicher Beschreibung hispanophoner Varietäten andererseits in diesem Konzept enthalten sind. Das Konzept der Plurizentrik ist sicherlich, wenn es sich denn für das Spanische als noch nicht tatsächlich realisiert erweist, in der Form eines Leitbildes eine vielversprechende Folie für die sprachliche Selbstdefinition und Abgrenzung von Sprechergemeinschaften innerhalb der hispanophonen Welt. Solche Selbstdefinition ist gleichzeitig notwendige Grundlage für eine an den Sprechern orientierte Einordnung der Fakten wissenschaftlicher Beschreibung und für eine emanzipierte und ausgewogene Sprachpolitik zwischen Sprechergemeinschaften verschiedener Varietäten des Spanischen. Eine neue und wirksame Leitidee für die gegenwärtige Sprachpolitik in der hispanophonen Welt scheint vonnöten: «Hay que decir que la desaparición del concepto de pureza de la lengua crea, a su vez, el problema de encontrar otro criterio que guíe la política lingüística. La falta de un criterio de valor, reemplazado acaso por nociones puramente lingüísticas o sociológicas, puede a la larga ser más perjudicial a la conservación de la lengua que la vieja idea de la pureza.» (GUITARTE 1991:81 N19).

¹ LEBSANFT 1998:258 N7 ist offensichtlich ebensowenig überzeugt von Thompsons Darlegungen: «... dort auch zum Spanischen, freilich wenig problemorientiert, Thompson (1992)».

Plurizentrik wurde in der soziolinguistischen Diskussion in den 70-er Jahren entwickelt² und in den 80-er Jahren detaillierter ausgearbeitet und terminologisch eingegrenzt³. MICHEL CLYNE (1992:4) faßt die Diskussion folgendermaßen zusammen: «The term *pluricentric* was employed ... to describe languages with several interacting centres, each providing a national variety with at least some of its own (codified) norms». Damit ist die Auffassung von Plurizentrik ausdrücklich an diejenige nationaler Varianten und nationaler Standards gebunden, cf. ZAMORA SALAMANCA 1990:1682. Die nationale Variante ist wesentlich eine Bewußtseinsgröße, da «... das Vorliegen einer nationalen Variante nicht nur nach rein sprachlichen Kriterien (etwa dem Grad und Umfang der vorhandenen Unterschiede sowie der Regelmäßigkeit ihres Auftretens) bestimmt werden kann, sondern ... von den Sprechern bereits als Ausdruck ihrer nationalen Eigenart und damit [als] Ansatz zu einer eigenen sprachlichen Norm gewertet ...» werden (HANSEN 1996:27). Der nationale Standard hat in seiner Idealform eine «... Kodifizierung (d. h. regelhafte und präskriptiv wirkende Fixierung dieser Norm in Wörterbüchern und/oder Grammatiken) erfahren ...» (*loc.cit.*). Mit Clynes Definition sind Plurizentrik und nationale Standards in einem Konzept zusammengeführt. Daraus folgen zunächst drei Kriterien für Plurizentrik:

a. Eine Varietät innerhalb einer plurizentrischen Sprache verfügt über zumindest ein (städtisches) Zentrum, dessen Sprecher über eine genügend große mediale oder geographische Mobilität verfügen, um sprachlich modellbildend zu wirken und von denen einige als Vertreter bereit und in der Lage sind, mit Vertretern anderer Zentren sprachpolitisches Handeln zu koordinieren. In der hispanophonen Welt ist hier an einige der Hauptstädte innerhalb Hispanoamerikas wie etwa

² STEWART 1972:534 benutzt zunächst den Terminus *polyzentrisch*, zudem scheint hier mit Standardisierung lediglich der faktische Gebrauch, die Norm in Coserius Sinn, gemeint zu sein: «The standardization of a given language may be *monocentric*, consisting at any given time of a single set of universally accepted norms, or it may be *polycentric*, where different sets of norms exist simultaneously.» Plurizentrisch dann von KLOSS 1978:67: «Hochsprachen sind besonders häufig plurizentrisch, d. h. weisen mehrere gleichberechtigte Spielarten auf, wo sie die Amts- und Verwaltungssprache mehrerer größerer unabhängiger Staaten ...» sind, «... im englischen Sprachraum besteht eine besonders große, im französischen eine besonders geringe Bereitschaft, die Gleichberechtigung regionaler Spielarten anzuerkennen». Damit ist von Kloss auch der Gedanke eingeführt, daß Plurizentrik an Fragen der Hierarchie, der Fremd- und Selbsteinschätzung und des Bewußtseins der beteiligten Sprechergemeinschaften geknüpft ist.

³ Eine Zeitlang waren in der Diskussion Plurizentrik und nationale Standards getrennte Aspekte: Die Wahrnehmung regionaler Divergenzen im Sinne bevorzugter Wahlen auf der Normebene wurde entweder der Modellvorstellung einer plurizentrischen, d. h. verschiedene Varietäten repräsentierenden Standardsprache zugeordnet, oder der Modellvorstellung verschiedener nationaler Standards, beispielsweise einem Standarddeutschen in Österreich, einem Standardfranzösischen in Kanada oder einem Standardspanischen in Argentinien. Cf. besonders den auf das Deutsche bezogenen, aber auch für die grundsätzliche Klärung des Terminus wichtigen Beitrag von PETER v. POLENZ 1988; dort p. 198-200 ein Überblick über den Stand der Diskussion zu wesentlichen Aspekten des Themas.

Mexiko Stadt oder Buenos Aires⁴ als mögliche Zentren zu denken. Plurizentrik bedeutet also im Hinblick auf das Zentrums-Kriterium die Etablierung (zumindest) eines neuen Zentrums neben (zumindest) einem – zumeist aus historischen Gründen – bisher allein normgebenden und sprachpolitisch handelnden Zentrum.

b. Um eine eigenständige Varietät im Sinne des Konzepts von Plurizentrik zu repräsentieren, muß diese Varietät rückzubinden sein an ein selbständiges politisches Gebilde im Sinne einer Nation. Innerhalb der hispanophonen Welt ist daher z. B. die Varietät des Spanischen innerhalb der USA nicht mit in die Überlegungen einbezogen, das Augenmerk richtet sich vielmehr auf die autonomen Staatsgebilde auf dem amerikanischen Kontinent. Die im Zuge der Entkolonisierung in Hispanoamerika entstandenen politischen Gebilde decken sich in vielen Punkten mit dem europäischen Begriff der *Nation*, der seine wesentlichen Konturen im 19. Jh. erhielt. Dabei ist für jedes hispanoamerikanische Land sicherlich gesondert festzustellen, ob es eher den Typus der *Sprachnation* verkörpert, die «... aufgrund gemeinsamer Sprache und Kultur einen eigenen Staat oder ein anderes ... staatsrechtlich relevantes Gemeinwesen ...» darstellt, (KLOSS 1987:103), oder ob es eher um eine *Staatsnation* geht, «... deren Angehörige trotz Fehlens eines [lies: einer] ihrer Mehrheit gemeinsamen Muttersprache ein eigenes souveränes ... Staatswesen bilden oder doch innerlich bejahen ...» (*loc.cit.*). Der Weg kann auch in einzelnen Ländern im Laufe der historischen Entwicklung seit der Selbständigkeit mit Hilfe des Spanischen von der Staatsnation zur Sprachnation gegangen sein oder gehen, dafür ist die jeweilige Pluralität der ethnischen und sprachlichen Situation in den einzelnen Ländern zu verschiedenen Zeitpunkten zu berücksichtigen. Um das Verhältnis von supranationaler sprachlicher Einheit und Plurizentrik in der hispanophonen Welt konturieren zu können, ist es nützlich, darüber hinaus auch den Aspekt der *Kulturnation* zu bedenken, verstanden «... als Gesamtheit derjenigen Angehörigen eines Sprachvolkes, die [sich] unabhängig von ihrer staatlichen Zugehörigkeit als eine Wesens-, Kultur- und in einem außerpolitischen Sinne als eine Willensgemeinschaft empfinden ...» (*loc.cit.*)⁵. Innerhalb dieser politischen Einheiten muß das Spanische, auch in bi- oder multilingualen Situationen, diejenige Sprache sein, die alle sozial relevanten Domänen abdeckt, so muß sie etwa National- bzw. offizielle Landessprache, Mediensprache, Sprache der Literatur, Sprache der Wissenschafts- und Arbeitswelt, Sprache der täglichen Kommunikation sein, cf. STEPANOV/ŠVEJCAR 1981:220.

c. Die in Frage stehende Varietät muß als solche von den Sprechern selbst mit der betreffenden Nationalität in Verbindung gebracht werden, als solche be-

⁴ Dabei ist auch die Feststellung eines solchen Zentrums nicht zuletzt eine Frage der Anerkennung durch die Sprechergemeinschaft. So ist beispielsweise Buenos Aires als modellbildendes Zentrum innerhalb Argentinien nicht ohne Widerspruch geblieben, cf. MALANCA DE RODRIGUEZ ROJAS 1981.

⁵ Auch POLENZ 1988:200 zieht für seine Überlegungen zur Plurizentrik des Deutschen die Unterscheidung zwischen *Staatsnation* und dem zu Beginn des 20. Jh.s. geprägten Terminus *Kulturnation* heran.

schrieben und in Wörterbüchern und Grammatiken kodifiziert werden. Sicher zu recht hat POLENZ 1988:207s. darauf hingewiesen, daß eine eigenständige Varietät innerhalb einer plurizentrischen Sprache sich zunächst primär über das Lexikon- und, so sei hinzugefügt, über die Lautung und deren graphische Repräsentation⁶ – ausmachen und definieren lassen wird. Dabei genüge es nicht, daß bestimmte sprachliche Formen in einem Staat x vorkommen, sie müßten auch «... x-typisch sein im Sinne der sprachlichen Symptomfunktion, als mögliche Mittel (interner oder externer) Identifizierung der Sprachbevölkerung von x...» (POLENZ 1988:205). In diesem Sinne gibt sich ein hispanophoner Sprecher, der seine Absicht, in ein Schwimmbad zu gehen, nicht mit *piscina*, sondern mit *alberca* versprachlich⁷, als mexikanischer Sprecher zu erkennen. CLYNE 1992 geht mit der zitierten Formulierung «of its own (codified) norms» in der Modellbildung jedoch ganz offensichtlich über die Beschränkung auf das Lexikon hinaus. Und in der Tat können auch morphosyntaktische Formen durchaus symptomfunktional im Sinne einer nationalen Variantenbildung wirksam werden⁸; dennoch geht es beim Konzept der Plurizentrik nicht darum, eine Sprache als Gesamtsystem auszugrenzen. Unerheblich ist für die Feststellung der Eigenständigkeit einer Varietät im Sinne der plurizentrischen Modellbildung auch die regionale und möglicherweise politische Grenzen überschreitende Streuung des jeweiligen sprachlichen Phänomens⁹.

⁶ LUDWIG 1995:197s.: «... will man aus sprachwissenschaftlicher Sicht die Frage beantworten, ob zwei Sprachformen zu einem System gehören oder nicht, greift man auf Kriterien wie wechselseitige Verstehbarkeit und Verwandtschaft zurück. Im durchschnittlichen Sprecherbewußtsein aber entzündet sich dieselbe Frage gerade an den Kriterien, die für die linguistische Klassifikation weniger ausschlaggebend sind, weil sie sich am empfindlichsten für schnellen diachronen Wandel erweisen: ich meine Aussprache bzw. Orthographie einerseits und lexikalische Erscheinungen andererseits».

⁷ Von 25 Informanten als Repräsentanten der *habla culta* von Mexiko gaben 23 *alberca* für die Idee 'piscina' an, cf. LOPE BLANCHI 1978:261, Nr. 1945.

⁸ Der kolumbianische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger GABRIEL GARCÍA MÁRQUEZ fordert vor einem weltweite Hispanophonie umspannenden Forum anlässlich des *Congreso Internacional de la Lengua Española* im mexikanischen Zaenotecs 1997 die Anerkennung hispanoamerikanischer Spracheigenheiten anhand folgender Sprachformen, die für die Zuhörer aus der gesamten Hispanophonie, auch aus Spanien, offenbar ohne weiteren Kommentar genau jene symptomfunktionale Identifizierung (wenn auch hier nicht im national eingegrenzten Sinne) erlauben, wenn er von «gerundios bárbaros, los que's endémicos, el dequeísmo parastitario» (*El País*, 21.4.1997:35), spricht, cf. auch weiter unten. García Márquez spielt mit *queísmo* und *dequeísmo* auf die von der unizentrisch-präskriptiven Grammatik – er übernimmt mit ironischem Abstand in seiner Formulierung deren prestigeabwertende Haltung gegenüber bestimmten Formen – geschloffenen syntaktischen Anschlüsse eines *que*-Satzes entweder ohne die vom übergeordneten Verb geforderte Präposition oder gerade umgekehrt mit einem vom Verb her nicht möglichen präpositionalen Anschluß an. Cf. die Beispiele in ÁLVAREZ 1992:61-65, etwa: «Aspiro que me reciba el presidente de la República», p. 63 (*dequeísmo, aspirar a*); «Me gusta de que me digas la verdad», p. 65 (*dequeísmo, gustar que*).

⁹ Vergleichbares gilt innerhalb der deutschen Plurizentrik mit ihrer deutschen (zu Zeiten der Entstehung des Konzepts und seiner Anwendung auf das Deutsche noch differenziert zwischen Westdeutsch und DDR-Deutsch), österreichischen, schweizer und luxemburgischen Varietät.

entscheidend ist der Grad des Bewußtseins der nationalen Kommunikationsgemeinschaft, in dem die entsprechende Form mit der nationalen sprachlichen Eigenständigkeit in Verbindung gebracht und als für diese konstitutiv empfunden wird. – CLYNE 1992:1 fährt in seiner terminologischen Eingrenzung fort: «Pluricentric languages are both unifiers and dividers of peoples. They unify people through the use of the language and separate them through the development of national norms and indices and linguistic variables with which the speakers identify». Dieses führt zum vierten Kriterium für Plurizentrik.

d. Plurizentrik konstituiert sich wesentlich aus dem Bewußtsein der Sprecher. Die Kommunikationsgemeinschaft eines Zentrums innerhalb einer plurizentrischen Sprache bezieht sich im Bewußtsein durchaus auf eine gemeinsame Sprache Englisch, Spanisch, Französisch, Deutsch¹⁰. Die Sprecher innerhalb eines Zentrums aber zeichnen zweierlei aus: erstens erkennen sie eine Reihe von Sprachformen als unterscheidend und charakteristisch für die Sprechergruppe innerhalb der eigenen nationalen Grenzen an; sie haben ein positives Verhältnis zu diesen Formen und empfinden sie nicht als minderwertig gegenüber anderen Formen oder einer übergeordneten Norm (das Empfinden der Minderwertigkeit kann auch zu einer kämpferischen Überbetonung bestimmter als national zugehörig empfundener «Besonderheiten» führen, wie beispielsweise zeitweise der *voseo* in Argentinien¹¹); zweitens betreibt die Kommunikationsgemeinschaft der entsprechenden nationalen Variante Lexikographie und Grammatikographie für die nationale Variante und schafft damit sichtbare und symbolische¹² Repräsentationen. Zugleich¹³

«There is also potential for confusion insofar as many forms (grammatical, lexical, phonological) are common to Austria/Switzerland and to southern Germany. They are regional in the Federal Republic but standard in Austria and/or Switzerland, being used in radio and TV news, in newspapers and in official documents... This applies both to dictionaries and normative handbooks (such as Duden and Stebs) and to treatises on 'special features of German in 'other' countries'. They regarded Standard German in Austria, Switzerland and Luxembourg as something 'exotic' and 'non-standard'... from a 'German' viewpoint.» (CLYNE 1987:129).

¹⁰ Mit Bezug auf die Plurizentrik des Englischen heißt es bei STEPANOV/SVEJECER 1981:220: «Englishmen, Americans, Canadians, Australians and others... are aware of their membership in a single linguistic community».

¹¹ Cf. LIJSKI 1996:194; BORELLO 1964:198 spricht vom «manejamiento agresivo del vos argentino».

¹² «Pero ese interés de la sociedad por comprar diccionarios no es, como aparenta serlo, de la misma clase que sus intereses por otros satisfactores como la comida, el vestido o los automóviles. Su interés, cuando uno reflexiona más detenidamente sobre ellos, proviene de otros ámbitos de la vida social: el de la memoria colectiva y el de las instituciones simbólicas de la sociedad... como institución simbólica se agrega [i. e. el diccionario] a los libros sagrados, las leyes y las artes, que definen y plasman la identidad de una sociedad.» (LARA 1992:19s.).

¹³ MILAN 1983:142 spricht sich für eine Reihenfolge von Sprachpolitik und erst daraus erwachsender Kodifizierung aus; ihre volle Wirksamkeit können aber beide, Sprachpolitik und Kodifizierung, erst entfalten, wenn beides in enger Zusammenarbeit und Abstimmung geschieht: «... codification should follow planning. In the same way that a spoken language is only as vital as the community that uses it, a language codification is only as effective as the policy that supports it».

schaft sie Institutionen wie Sprachakademien und Kulturinstitute, die die eigene Varietät beschreiben und fördern und für deren Verbreitung im nationalen und internationalen Sprachunterricht, z. B. durch Auslandslektorate sorgen. Im ausgereiften Fall plurizentrischer Sprachsituation geschieht die Kodifizierung und die Sprachpolitik nicht im konkurrierenden Wettlauf zwischen der «besten» und der «weniger guten» Variante, sondern in einem unverkrampften Nebeneinander, so wie der *Webster* und das *Oxford English Dictionary* gleichermaßen anerkannte und je nach Fragestellung gleichermaßen nützliche und unentbehrliche Repräsentanten der us-amerikanischen auf der einen und der britischen Varietät des Englischen auf der anderen Seite im Hinblick auf das Lexikon sind oder wie ja durchaus portugiesische und brasilianische oder deutsche und österreichische Lektorinnen und Lektoren an ein und demselben Universitätsinstitut nebeneinander die jeweils eine oder andere Variante des Portugiesischen oder Deutschen ohne Verdrängungskonkurrenz weitergeben können. Positive Haltung gegenüber der nationalen Variante und aus diesem Bewußtsein erwachsende Institutionalisierung und Sprachpolitik sind Merkmale einer ausgereiften Plurizentrik.

Das Konzept sprachlicher Plurizentrik ist also mindestens auf drei Ebenen anzusiedeln: Erstens auf der Ebene des tatsächlichen Sprachverhaltens einer national abgrenzbaren Kommunikationsgemeinschaft. Zweitens auf der Ebene der Bewußtwerdung und Bewußtmachung dieses Sprachverhaltens als «anders» im Verhältnis zu Kommunikationsgemeinschaften, die sich auf «dieselbe» – dies kann nur historisch begründet und verstanden werden – Sprache beziehen. Basis ist eine Haltung¹⁴ positiver Wertung und Bejahung dieses «anderen» Sprachverhaltens bei gleichzeitigem Fortbestehen der Projektion des «Eigenen» auf die umfassendere «Gesamtidee». Drittens: Die sprachpolitische Umsetzung dieses Bewußtseins bzw. dieser Haltung in Standardisierung¹⁵, Kodifizierung und Institutionalisierung insbesondere im Hinblick auf Lehrnormen und die Bereitschaft zu gleichberechtig-

¹⁴ Haltung hier im Sinne des soziolinguistischen Terminus *attitude* verwendet: «Jeder Sprecher einer Sprache verfügt prinzipiell über ein Bewußtsein seiner sprachlichen Tätigkeit ... Dieses Wissen über die eigene Sprache und ihre Varietäten ist verbunden mit Bewertungen und mit Verhaltensdispositionen. Für diese Verbindung von Wissen, Bewertung und Handlungsdispositionen hält die Soziologie das Konzept 'Einstellungen' (*attitudes*) bereit.» (SCHLIEBEN-LANGE 1991:25).

¹⁵ Zur handlungsorientierten Auffassung von *attitude* cf. FISHMAN 1976:228s.: «Major Types of Attitudes and Behaviors toward Language – One of the best known societal behaviors toward language is *Standardization*, i. e. 'the codification and acceptance, within a community of users, of a formal set of norms defining 'correct' usage' ... Codification is, typically, the concern of such language 'gate-keepers' as scribes, storytellers, grammarians, teachers and writers, i. e., of certain groups that arise in most diversified societies and whose use of language is professional and conscious. Given codification as a goal, this desired 'good' is formulated and presented to all or part of the speech community via such means as grammars, dictionaries, spellers, style manuals, and exemplary texts, whether written or oral. Finally, the acceptance of the formally codified (i. e. standardized) variety of a language is advanced via such agencies and authorities as the government, the educational system, the mass media, the religious institutions and the cultural 'establishment'».

tem sprachpolitischem Handeln zwischen den einzelnen Kommunikationsgemeinschaften, wenn es um Belange geht, die sprachplanerisches Handeln in Bezug auf die «Gesamtidee» verlangen, etwa wenn es um den Erhalt oder die Schaffung einer der nationalen Varianten überschreitenden graphischen Repräsentation der der «Gesamtidee» entsprechenden Sprache gehen soll.

Gemessen an den Kriterien für Plurizentrik, die als Resultate aus der bisherigen soziolinguistischen Diskussion in der vorgestellten Weise entwickelt wurden, verstärken sich die Zweifel an Thompsons positiver Antwort aus dem Jahre 1992 auf die Frage nach der Plurizentrik des Spanischen. Zunächst einmal ist es methodisch bedenklich, wie Thompson die Grenzziehung bei der Suche nach möglichen Zentren relativer Autonomie vornimmt. Er behandelt dabei Hispanoamerika als Gesamtblock, den er dann in fünf Zonen aufteilt, die nicht mit nationalen Grenzen zusammenfallen. Diese Fünf-Zonen-Aufteilung bildet seit ihrer Entstehung 1921¹⁶ das traditionelle Ausgangsmodell für dialektologische Untersuchungen des Spanischen in Hispanoamerika, für die sie auch durchaus von heuristischem Wert sein mag. Aber für die Feststellung von Plurizentrik taugen diese dialektologisch ermittelten Zonen keineswegs, auch wenn sich jede dieser Zonen durch gewisse gemeinsame sprachliche Merkmale auszeichnen mag, was im übrigen für keine der Zonen unumstritten ist. Wesentliches Kriterium des soziolinguistischen Konzeptes von Plurizentrik ist wie gesehen das der politisch-nationalen Einheit der Sprechergruppe und das Vorhandensein eines (städtischen) politisch, wirtschaftlich und kulturell wirksamen Ausstrahlungszentrums, dessen Sprachform Grundlage einer relativ autonomen Varietät innerhalb einer plurizentrischen Sprache ist bzw. werden kann. Plurizentrik ist zudem gleichermaßen eine Bewußtseinsgröße; auch unter diesem Aspekt ist das Dialektzonenmodell ganz untauglich zur Feststellung von Plurizentrik, denn «... diese Einteilung entspricht keinem Datum des Bewußtseins ...», wie GAUGER 1992:517 kritisch zum Fortbestand dieses Modells anmerkt.

Zum Konzept der Plurizentrik gehört weiterhin ein möglichst konfliktfreies und vorurteilsloses Zusammenwirken der sprachpolitischen Repräsentanten der einzelnen Varianten, wenn es um Belange geht, die die einzelne Varietät überschreiten. Von Konfliktfreiheit zwischen Vertretern verschiedener Varietäten des Spanischen im Umgang mit sprachpolitischen Fragen kann aber durchaus noch nicht immer gesprochen werden. Als symptomatisch sei folgender, weiter oben (N8) in anderem Zusammenhang bereits erwähnte Vorfall angeführt: Am 7. April 1997 schreckte der kolumbianische Literaturnobelpreisträger GABRIEL GARCÍA MÁRQUEZ die Teilnehmer am *Congreso Internacional de la Lengua Española* im mexikanischen Zacatecas aus ihrer behäbigen Feierlichkeit sprachlich-kultureller Selbstversicherung zwischen Spanien und Hispanoamerika mit einem Theater-

¹⁶ Das Modell entwickelte der aus der dominikanischen Republik stammende und u. a. an der Universität von Mexiko lehrende Philologe Pedro Henríquez Ureña (1894-1946), zum Modell cf. KUBARTI 1987:50.

donner auf: «Jubilemos la ortografía». Und der Schriftsteller fuhr fort: «Humanicemos sus [i. e. de la lengua] leyes, asimilemos bien los neologismos, negociemos de buen corazón gerundios bárbaros, los qué endémicos, el dequeísmo parasitario.» (*El País*, 21.4.1997:35). Damit fordert García Márquez die Anerkennung hispanoamerikanischer sprachlicher Eigenheiten, die er hier ironisierend aus der puristischen Fremdperspektive heraus wertend formuliert. Mit der zusätzlichen impliziten Forderung nach einer Orthographiereform hatte García Márquez offenbar einen besonders empfindlichen Punkt getroffen¹⁷. Er selbst sieht darin einen Akt der Humanisierung («Humanicemos sus [i. e. de la lengua] leyes»), der die Schwierigkeiten einer Alphabetisierungspolitik im Dschungel von phonetisch nicht unterschiedenem graphischem *g* und *j*, von graphischen Akzenten und graphischen *h*-Zeichen ohne phonetischen Wert erleichtern helfen könnte, cf. *El País* 8.4.1997:35. Den Anhängern der Vorstellung einer den Atlantik überspannenden einheitlichen Sprachgemeinschaft als ausschließliches Denkmodell ist aber gerade die Orthographie ein unverzichtbares, weil wahrnehmbares Zeichen dieser Einheit¹⁸. Die Reaktion erfolgte denn auch von wissenschaftlicher und institutioneller Seite sofort und in aller Schärfe. In einem Artikel in *El País* vom 21. April 1997 wies eine Philologin García Márquez in die Schranken; er sei ein brillanter Schriftsteller, aber aus sprachwissenschaftlichen Fragen möge er sich heraushalten. Er und mit ihm alle Anhänger einer Orthographiereform mußten sich belehren lassen, daß das System im Sinne Saussures für einen Argentinier, Mexikaner, Andalusier oder Kastilier völlig identisch sei und daß die Orthographie der Kodex dieses Systems sei, der nicht beliebig verändert werden könne (*El País*, 21.4.1997:36). Dieses in der Sache natürlich ganz unhaltbare Argument zeigt aber, daß die Vorstellung von der *unidad*, der Spracheinheit, und von der stabilisierenden Rolle der Orthographie für diese Einheit so hoch angesiedelt sind, daß sie mit wissenschaftlicher Prestigeterminologie verteidigt werden. Als Motiv für die scharfe Zurückweisung mag auch noch hinzukommen, daß hier Wissenschaftler als Fachleute, die sagen können, wie die Sprache ist, gleichzeitig auf dem alleinigen Recht bestehen, sagen zu können, wie Sprache sein soll. Dieses Monopol möchte man nicht mit Schriftstellern, und seien es solche vom Range eines García Márquez, teilen. Von institutioneller Seite reagiert die spanische Akademie, die *Real Academia Española (RAE)*, sofort auf García Márquez' provozierenden Vorstoß im mexikanischen Zacatecas. Bereits am 9. April 1997 berichtete *El País* über den Unwillen der *RAE*, nicht offiziell zum Kongreß geladen gewesen zu sein

¹⁷ Bereits Andrés Bello hatte im 19. Jh. in Chile versucht, eine Orthographiereform anzustoßen, hatte sich aber nicht endgültig durchsetzen können, cf. CONTRERAS 1993.

¹⁸ «... nuestra lengua ha logrado salir indemne de los conatos disgregadores que en materia de ortografía amenazaron su unidad durante el siglo pasado, y hoy cuenta con una valiosísima uniformidad ortográfica entre todos los países hispanohablantes (compárese el caso, por contraste, con el bien cercano del portugués, que aún presenta desajustes entre el uso peninsular y el brasileño), unanimidad que, por ser garante insustituible de la unidad del idioma, debe preservarse con todo cuidado.» (ÁLVAREZ DE MIRANDA 1995:275s.).

und zitiert die unmißverständliche Klarstellung eines Akademiemitgliedes: «Hay que preservar la ortografía del español porque ofrece garantía de su unidad.» (*El País* 9.4.1997:34). Und die Akademie handelte sofort. Schon am 14. April war zu lesen, daß sie sich mit einer offiziellen Erklärung an die Rektoren der Madrider Universitäten gewandt habe, in der diese aufgefordert wurden, sich weiterhin streng an die Korrekturvorschriften bei den Zugangsprüfungen im Fach «Spanische Sprache» zu halten. An eine von den Rektoren angestrebte Lockerung der Vorschrift, nach der jeder, der im schriftlichen Teil mehr als vier Orthographiefehler (einschließlich Akzentfehlern) macht, nicht bestanden hat, sei nicht zu denken. Solches Pochen auf Strenge geschah sicherlich nicht zuletzt unter dem aktuellen Eindruck der revolutionären Töne aus Zacatecas. Gleichzeitig führt die Akademie damit vor Augen, woran García Márquez denkt, wenn er von einer Humanisierung der Sprachgesetze spricht.

Dieser in der spanischen Presse ausgetragene Konflikt zeigt zumindest zweierlei: Erstens ist nicht konfliktfrei geklärt, welche Gruppe sprachlicher Repräsentanten für die Teilnahme am sprachpolitischen Diskurs und Handeln als legitimiert angesehen und zugelassen ist. Gegenüber dem kolumbianischen Literaten mit Weltgeltung pocht die Sprachwissenschaftlerin aus Spanien auf die ausschließliche Legitimation ihrer Gruppe aufgrund fachwissenschaftlichen Spezialwissens. Die Madrider Akademie verbittet sich als Institution jeden von ihr nicht autorisierten Vorstoß auf Änderung repräsentativer Formen der «Gesamtidee» Spanisch. Zweitens ist zwischen einem prestigeträchtigen Vertreter des hispano-amerikanischen Spanisch und Vertretern des europäischen Spanisch, die sich durch das Prestige traditionsreicher Institutionalisierung in Wissenschaft und Akademie gestützt wissen, 1997 offenbar durchaus immer noch ein dogmatisch-hierarchischer Diskurs über Sprache möglich. Dies ist aber genau das Gegenteil von dem, was das Konzept nationaler Varianten im Rahmen von Plurizentrik voraussetzt: ein konfliktfreies Nebeneinander in der gegenseitigen Kenntnisnahme und Anerkennung sprachlicher Varietät, was Prestigegefälle und Entscheidungsvorrechte ausschließt. Auch dieser Punkt widerspricht Thompsons bereitwilligem *Ja* auf die Frage nach der Plurizentrik des Spanischen.

Eine weitere Argumentationskette läßt starke Zweifel aufkommen, ob THOMPSON 1992 tatsächlich auf der Suche nach Anzeichen für die Verwirklichung des Konzepts der Plurizentrik in der hispanophonen Welt war. Nachdem er das kanarische Spanisch, das hispanoamerikanische Spanisch als «Gesamtblock», das Spanische in Äquatorialguinea und auf den Philippinen und schließlich das Judenspanische in ihren charakteristischen «Abweichungen» (vom stillschweigend vorausgesetzten Vergleichspunkt des europäischen Spanisch aus) beschrieben hat, kommt er zu dem für den unvoreingenommenen Leser überraschenden Schluß: «The unity of Spanish standard dialects is beyond dispute...», und er fügt hinzu: «Spanish prejudices against New World Spanish linger but are rejected by the educated who look for common ground.» (THOMPSON 1992:66). Die Betonung des «common ground» nach der ausführlichen Demonstration von regionaler Diver-

sität überrascht auf den ersten Blick, ist aber Reflex jenes traditionsreichen Diskurses, der sich auf eine alle regionale Diversität umspannende *unidad* beruft und bis in jüngere Zeit auch an den Gültigkeitsanspruch einer einzigen *norma culta* geknüpft war, deren Kodifizierung wesentlich in Spanien und wesentlich durch die *RAE* geschah. Solange keine andere Vorstellung zur Leitidee hat werden können, war und ist es die Leitidee der *unidad*, die als Folie den Sprachdiskurs in der hispanophonen Welt bestimmte und bestimmt – sei es in Zustimmung oder heftiger Ablehnung, cf. STAB 1993 – und die die Basis aller Sprachpolitik war und vielleicht in ungewöhnlicher Nachwirkung der in diesem Diskurs vermittelten Stereotype immer noch ist.

2. Der *unidad*-Diskurs, in seinen extremen und polarisierenden Formen in der Vergangenheit häufig gekoppelt an die Verpflichtung auf eine transregionale, transsoziale, transstilistische (GAUGER 1992:512) und – so sei im Hinblick auf die Geschichte dieses Diskurses hinzugefügt – transkulturelle sprachliche Norm, nämlich die in Europa entstandene und von der spanischen Akademie repräsentierte *norma culta*, ist der eine Pol¹⁹ in der Haltung, die von Sprechern als Reaktion auf die Feststellung von Verschiedenheit innerhalb eines in der Wahrnehmung als gesamtsprachlicher Entwurf fortbestehenden Ganzen eingenommen werden kann und eingenommen wurde. Der Gegenpol projiziert genau dieselbe Verschiedenheit auf ein Zerfallsmodell und interpretiert die Verschiedenheit als Beginn neuer, eigenständiger Sprachen. Im Gegensatz zu den Vertretern der Einheitsideologie, die Varietät als Abweichung und Bedrohung interpretieren, denen gegenüber die Einheit kämpferisch zu verteidigen ist, nutzen die Verfechter der Abspaltungsideologie die Gegebenheit von Varietät nicht selten als Instrument, das im separatistischen Sinne zu nationaler und kultureller Selbstbehauptung beiträgt²⁰. BLANCO DE MARGO 1990 hat gezeigt, daß beispielsweise der argentinische Nationalismus zwischen dem Ende des 19. Jh.s und dem ersten Drittel des 20. Jh.s bei gleicher Zielsetzung zu beiden Formen des Sprachdiskurses geführt hat²¹. Der *unidad*-Diskurs wurde hier in der Abwehr der Immigration und der dadurch bedingten Veränderung des Spanischen in Argentinien geführt. Die Veränderung wurde als Verfall interpretiert, dem durch die Hinwendung zur von Spanien ererbten sprachlichen Reinheit und Ursprünglichkeit entgegenzuwirken sei, «conservar intacta la lengua española es obra de patriotismo», nach BLANCO DE MARGO 1990:71. Die Verfechter eines *idioma nacional* dagegen sahen

¹⁹ Zur Metaphorik von Polen in diesem Zusammenhang cf. GAUGER 1992:507.

²⁰ Zu den geistesgeschichtlichen Grundlagen beider Haltungen in hispanoamerikanischen Staaten nach der Unabhängigkeit cf. GUITARTE 1991.

²¹ «... la hispanofilia del grupo tradicionalista y el independentismo continuador de las ideas románticas, son dos caras de una misma moneda, puesto que ambas coinciden en un ideal nacionalista común, que se apoya en la identificación lengua nación.» (BLANCO DE MARGO 1990:75).

in dem Neuen, das entstanden war, gerade das Charakteristikum des Eigenen und wollten dies in bewußter Distanzierung von allem Spanischen zum Modell erheben.

Zwischen diesen beiden extremen Polen muß Plurizentrik als Projektionsfolie für die sprachliche Selbstwahrnehmung und Selbstinterpretation einer Kommunikationsgemeinschaft ebenso wie für den Diskurs über eine übernational verbreitete Einzelsprache und der daraus folgenden Sprachpolitik ihren Standpunkt suchen. Das Konzept der Plurizentrik redet nicht der Herausbildung *neuer*, eigenständiger Sprachen das Wort, aber ebensowenig der Fortführung des Redens (und sprachpolitischen Handelns im Sinne) von *einer* Sprache. Letzteres geschah von Spanien aus in einer extremen Form insbesondere im frühen 20. Jh. nach dem Verlust der Kolonien. BRUMME 1993 hat dies faktenreich nachgezeichnet und interpretiert, insbesondere das Pochen auf den selbstverständlichen Geltungsanspruch der europäischen Norm des Spanischen für die gesamte hispanophone Welt in dieser Zeit als neokolonialen symbolischen Anspruch auf sprachlich-kulturelle Vorherrschaft nach dem Verlust der geographisch-politischen Macht.

Eine gemäßigte Form des *unidad*-Diskurses läßt sich eher von dem oben skizzierten Begriff der Kulturnation her verstehen und ist heute mit einigen inhaltlichen Zugeständnissen im Hinblick auf die Anerkennung und Einschätzung von Varietät²² eine wesentliche Basis des sprachpolitischen Diskurses und Handelns. Einige zentrale Argumente und Gedankenfiguren dieses Diskurses sind umfänglich und exemplarisch in den zahlreichen Äußerungen des Begründers der Philologie in Venezuela, Angel Rosenblat (1902–1984) zu finden. Rosenblat publiziert 1962 *El castellano de España y el castellano de América (unidad y diferenciación)* (ROSENBLAT 1977), eine Mischung aus dialektologischer Beschreibung von «Besonderheiten» des hispanoamerikanischen Spanisch und sprachkulturellem Essay. Schon im Titel klingen Grundfiguren dieser kulturell orientierten Form des *unidad*-Diskurses an. Einem Block «europäisches Spanisch» steht ein Block «amerikanisches Spanisch» gegenüber; dies suggeriert eine Parallellität, die angesichts der geographischen Größenverhältnisse, der Quantität der Sprecher²³ und der Vielzahl der Länder in Hispanoamerika unangemessen scheint. Aber bildlich und gedanklich bedarf es dann nur noch eines Bindeglieds, um eine Einheit zwischen solchen Entitäten herzustellen. Dieses Bindeglied sind die *cultos* und die *habla culta*, die Gebildeten und die gebildete Sprache. Aus diesem Sprechen der Gebilde-

²² Cf. dazu weiter unten COSERTI 1990 und die Bemerkungen aus dem Vorwort zur Grammatik von ALARCOS LLORACH 1995.

²³ Von den insgesamt ca. 301 Millionen Sprechern des Spanischen weltweit finden sich ca. 39 Millionen in Europa gegenüber ca. 217 Millionen in den mittel- und südamerikanischen Staaten, cf. THOMPSON 1992:45. Dabei ist die grundsätzliche Unschärfe solcher Zahlenangaben zu berücksichtigen, weil nicht immer klar ist, ob nur Erstsprachensprecher gezählt wurden oder auch solche, die das Spanische erst nach dem Erwerb einer autochthonen Muttersprache als Zweitsprache erlernt haben, was für viele hispanoamerikanische Staaten gilt.

ten, so muß hinzugefügt werden, erwächst die *norma culta*, die damit nicht nur der Ausdruck einer in Spanien entstandenen institutionellen Kodifizierung durch die Akademie ist, sondern mit der Bindung an das Sprechen der bestimmten Gruppe zum vermeintlichen Abbild eines tatsächlich anzutreffenden Sprecherverhaltens wird. Rosenblat benutzt zunächst einmal die *cultos* und ihre Sprache, um damit die sprachliche Einheit des riesigen hispanoamerikanischen Gebiets gedanklich herzustellen. Er geht beispielsweise auf Besonderheiten des hispanoamerikanischen Lautstandes ein, um dann zu schließen, in den «... sectores cultos se mantienen en general la integridad del vocalismo y aun del consonantismo.» (ROSENBLAT 1977:115). Diese Darstellungsweise schafft folgende Dichotomien als Vorstellungsmuster: 1. Regionale bzw. populäre Sprache versus gebildete Sprache in Hispanoamerika, diatopische und diastratische «Besonderheiten» betreffen nicht die «sectores cultos». 2. Nicht-Ganzheit, durchaus im Sinne von Zerstörtheit/Nichtintegrität in der Regional- und Populärsprache versus Ganzheit/Unverletztheit²⁴ des Lautstandes in der Gebildetensprache Hispanoamerikas. Andererseits besteht die Dichotomie Regionalsprache/populäre Sprache versus «la unidad del castellano general de América» (*loc. cit.*).

Die Brücke zu dem «Block» Europa wird nun mit folgendem Argument geschlagen: alle wichtigen unterscheidenden Züge des amerikanischen Spanisch haben ihren Ursprung im europäischen Spanisch, «en España», wie ROSENBLAT 1977:118 suggestiv formuliert; gemeint sind regionale und historische Eigenheiten des europäischen Spanisch, die sich im hispanoamerikanischen Spanisch wiederfinden, das damit als historischer Fortsetzer des europäischen Spanisch interpretiert wird. So war beispielsweise das heute in Hispanoamerika verbreitete *vos* statt *tú* zu einer bestimmten Zeit ein Merkmal zeremonieller Hofsprache in Spanien. Mit der folgenden Gedankenfigur schließt sich der Argumentationskreis: die gemeinsamen Züge des amerikanischen und des europäischen Spanisch sind diejenigen der *habla culta*, der Gebildetensprache: «Frente a la diversidad inevitable del habla popular y familiar, el habla culta presenta una asombrosa unidad con la de España.» (*op. cit.*:122). Rosenblat spricht nun den Sprechern der *habla culta*, deren Sprache nach seinen Darlegungen das einigende Band zwischen Hispanoamerika und Spanien bildet, eine philosophisch-existenzielle Einheit zu. Dazu bedient er sich des sprachphilosophischen Ansatzes Wilhelm von Humboldts, der davon ausgeht, daß jede spezifische Sprache die Form des Denkens der Sprecher dieser Sprache bestimme. Damit bestehe bei den «hablantes cultos» des Spanischen in

²⁴ Es ist dies das traditionsreiche Argument der *pureza*, die schon seit der Entstehung der neu-europäischen Nationalsprachen eine wichtige Gedankenfigur des Sprachlobs war und von da aus auch Argument des sprachnormativen Diskurses wird, cf. im «Prólogo» des *Diccionario de autoridades* der RAE 1726: «El principal fin, que tuvo la Real Academia Española para su formación, fué hacer un Diccionario copioso y exacto, en que se viesse la grandéza y poder de la Lengua, la hermosura y fecundidad de sus voces, y que ninguna otra excede en elegancia, phrases, y pureza.» (REAL ACADEMIA ESPAÑOLA 1726:1).

aller Welt nicht nur eine «unidad de la lengua hispánica», sondern auch eine innere geistige Einheit, «una profunda comunidad espiritual», «una unidad sustancial de modos de ser». Über die politischen Grenzen hinaus gebe es ein «conjunto de cosas consabidas», einen «tesoro común de formas de vida pasadas» (*loc. cit.*). Hier findet sich die Gedankenfigur der wesenhaften Einheit des Spanischen; diese wesenhafte Einheit bezieht ihre Grundformen aus dem historisch vorgängigen europäischen Spanisch und gegenüber dieser wesenhaften Einheit ist alle historisch gewachsene Varietät zu vernachlässigen. Auf diesem ideologischen Fundament ruht bis heute beispielsweise die offizielle, d. h. die durch den König vertretene Haltung im Hinblick auf die Einheit der hispanophonen Welt. Anlässlich des oben erwähnten *I Congreso Internacional de la Lengua Española* im mexikanischen Zacatecas hatte König Juan Carlos in der Eröffnungsansprache betont, daß der Kongress der «defensa del idioma común» diene, er hatte die «comunidad hispanoamericana» beschworen, in der Nachfolge des spanischen Sprachgelehrten und Akademiemitgliedes Rafael Lapesa und des mexikanischen Schriftstellers Alfonso Reyes die «universalidad fecunda de un idioma que es patrimonio de todos», (*El País* 8.4.1997:35) zu bewahren²⁵.

Die Sprecher der *habla culta* haben nach dem Konzept Rosenblats und der Anhänger dieses kulturidealistischen Ansatzes²⁶ ein panhispanisches Reich der Kultur aufzubauen. In suggestiver Anknüpfung an die berühmte Formel, die Nebrija 1492, in der großen Phase kolonialer Ausdehnung, seiner Grammatik des Spanischen voranstellte, formuliert Rosenblat: «La lengua es compañera del Imperio – es la fórmula feliz de Nebrija –, pero también hay un Imperio de la cultura, que quisiéramos ver cada vez más poderoso.» (ROSENBLAT 1977:123). Diese kulturidealistische Reichsidee mündet nun in einen klaren sprachnormativen Anspruch der Kulturelite. In deutlicher Anlehnung an die Formulierung, die Quintilian in der Antike für den sprachnormsetzenden Führungsanspruch der Bildungselite gefunden hatte²⁷, formuliert Rosénblat: «La República del castellano está gobernada, no por lo más, sino por los mejores escritores y pensadores de la lengua.» (ROSENBLAT

²⁵ In einer von REHRMANN 1998:475 N86 zitierten Untersuchung *El concepto de Comunidad Hispanoamericana en los discursos del Rey D. Juan Carlos I de España* wird der König Juan Carlos I als moderater Panhispanist charakterisiert, bei dem die Idee von der *madre patria* durch das der Bruderschaft, die historische Subordinationsbeziehung durch die Fokussierung der gemeinsamen Geschichte ersetzt sei, die Suche nach einer gemeinsamen politischen Ordnung habe die alte Opposition Kolonie – Metropole ersetzt, Kooperation und Austausch seien die beschworenen Ziele, insgesamt hüte sich der König, eine paternalistische oder oktroyierende Haltung einzunehmen.

²⁶ Die beiden in Spanien erschienenen Schriften von RAMÓN MENÉNDEZ PIDAL 1944 und die seines Schülers DÁMASO ALONSO 1964 sind in genau diesem Geist verfaßt.

²⁷ *QuintInst* 1,6, 43-45: «Superest igitur consuetudo ... id ipsum quid sit, quod consuetudinem vocemus ... ergo consuetudinem sermonis vocabo consensus eruditorum ... // So bleibt also der Sprachgebrauch ... was wir denn eigentlich Sprachgebrauch nennen ... Also werde ich das Gebäuchliche in der Sprache die Übereinstimmung der Gebildeten nennen ... » (RAHN 1972-75/1:104s.).

1977:128). Damit ist ganz unmißverständlich gesagt, daß die *habla culta* auch die *norma culta* ist. Diese *habla culta*, überregionaler, übernationaler Soziolekt einer Bildungselite, existiert tatsächlich (immer noch²⁸), und er ist tatsächlich relativ homogen, wird er doch über die Schule und das höhere Bildungssystem erworben, das in Hispanoamerika naturgemäß, d. h. aufgrund der Geschichte, sehr stark auf aus Spanien importierten Säulen, nämlich auf in Europa entwickelten und aus dem Humanismus stammenden Formen und Inhalten beruht.

Bei aller differenzierten Sichtweise und Anerkennung legitimer Formen von Varietät innerhalb der hispanophonen Welt bleibt auch Coserius Entwurf einer letzten umfassenden Einheit, die ihren Ursprung und ihr sprachpolitisches Zentrum in Spanien hat, dem gemäßigten *unidad*-Diskurs verbunden. In seinem 1990 erschienenen Beitrag «El español de América y la unidad del idioma» trennt COSERIUS gemäß dem von ihm entwickelten Normbegriff zwischen Korrektheit, die als das in der jeweiligen Sprechergruppe Übliche verstanden wird, und Modellformen des Sprechens, *ejemplaridades*, die nicht unbedingt präskriptiv bindende Kraft haben. Er beschreibt die gegenwärtige Situation der hispanophonen Welt als «copresencia de varias ejemplaridades». (COSERIUS 1990:69). Darüber hinaus hat er die Vision der «constitución de una 'superejemplaridad', por encima de las ejemplaridades 'nacionales'» (*op.cit.*:58). Die Errichtung einer solchen Koiné nach dem Vorbild der Sprachsituation im klassischen Griechenland ist eine Idealform für den überregionalen, trans- und internationalen Gebrauch: Die «ejemplaridad idiomática transhispanica» ist nicht bestimmt «... no necesariamente y no de inmediato – para cualquier uso en el ámbito nacional, sino ante todo para aquellas finalidades culturales, políticas y sociales que son, o tienden a ser, panhispanicas y que, al mismo tiempo corresponden a la unidad ideal del mundo hispánico frente

²⁸ Im Zusammenhang mit der vereinheitlichenden Rolle, die Bellos *Gramática de la lengua castellana, destinada al uso de los Americanos* von 1847 (trotz des Titels nahe an der Akademienorm) für die Gebildetensprache in Hispanoamerika gespielt hat, berichtet THOMPSON 1992:55 folgende Anekdote: «The distinguished Peruvian linguist, Alberto Escobar told me in 1975 that he once travelled by plane from his home city, Lima, to Quito, in Ecuador, Bogotá, in Colombia, Caracas, in Venezuela, San Juan, in Puerto Rico, Santo Domingo, in the Dominican Republic and one of the great cities in the USA, where Spanish is an important language. In each of these cities he was met by a local Spanish-speaking colleague and entertained by him during his visit. At his departure from the USA on his return trip he told me of his pleasure that Spanish really was one language and that slight differences in phonology, lexicon and syntax were more exciting topics for discussion than barriers to communication. On the return flight he stopped at the same cities but this time without guides and in each he spent his time strolling through the working-class suburbs and the traditional markets, sleeping in modest hotels and eating in popular cafés and restaurants. After this trip, he claimed, it would have been easy to believe that in each of the seven countries a different language was spoken, and each one unintelligible to the inhabitants of the next». Natürlich ist es nicht verwunderlich, daß es kaum Verständigungsschwierigkeiten zwischen dem Wissenschaftler und seinen (Universitäts-)Kollegen gab, haben sie doch alle ihre fortgeschrittene Spracherziehung auf der Basis einer einheitlichen Lehrnorm genossen: «The Royal Spanish Academy ... has published valuable works such as ... its *Gramática* ... widely used by secondary school children all over Hispano-America.» (THOMPSON 1992:54).

a otros «mundos» idiomáticos ...» (*op.cit.*:75). Dies bedeute für eine Sprachpolitik im Sinne des hier entwickelten *unidad*-Gedankens auf einer ersten Stufe ein Bemühen um eine einheitliche technisch-fachsprachliche Terminologie, auf einer zweiten Stufe um ein gemeinsames Vokabular für den Gebrauch des Spanischen im internationalen Verkehr, und schließlich auf einer dritten Stufe: «En un programa todavía más ambicioso, podrá incluirse también la unificación del léxico usual por encima de las ejemplaridades nacionales, al menos para la comunicación interhispanica. Pero no es utópico aspirar también a una efectiva ejemplaridad panhispanica incluso con respecto a los grandes rasgos diferenciales.» (*op.cit.*:71). In diesem Entwurf wird das Problem von *norma culta* und Varietät nicht von vornherein mit Hilfe eines ideologischen Konzepts als nicht existent dargestellt: «... el problema de la unidad idiomática es un problema político – aunque, por supuesto, de política cultural – y, al mismo tiempo, un problema pedagógico y didáctico.» (*op.cit.*:43). Es geht ganz ausdrücklich bei der Schaffung der panhispanischen Einheit nicht darum, die Modellform Spaniens für überregional verbindlich zu erklären, sondern darum, etwas Neues zu schaffen, das die in der Geschichte entstandenen Varietäten mit einbezieht: «... no puede reducirse a imponer la ejemplaridad española, sino que implica [i. e. la unificación idiomática] también la selección y aceptación razonada y razonable de lo creado, en este mismo plano, en cualquier punto del mundo hispánico y, al mismo tiempo, la exclusión de lo que, con respecto a este nivel y en perspectiva panhispanica, es sólo localismo o regionalismo del español de España.» (*op.cit.*:75)²⁹. Dieser Entwurf spricht entschieden regionalen und nationalen Modellformen ihre Daseinsberechtigung zu als gleichsam jeder Sprache und jedem Sprechen inhärente Selbstverständlichkeit. Aber in letzter Konsequenz bleibt er wesentlichen Argumentationsmustern des *unidad*-Diskurses verpflichtet: «... todo hispanohablante culto, en España como en América, asuma o vuelva a asumir la responsabilidad de la lengua española (de

²⁹ Daß dieser letzte Punkt auch Basis aktueller sprachpolitischer Entscheidungen der RAE ist, zeigt LEBSANFT 1998:269s., wonach ein zaghafter Anfang mit dem Eingang von zwölf ausdrücklich als solchen gekennzeichneten *españolismos* in den *DRAE* 1992 festzustellen ist. Coserius Entwurf der Schaffung einer panhispanischen Modellform entspricht den Bemühungen um ein *International* oder *World (Standard) English*, cf. HANSEN 1996:28s.: «Oft entspringt die ablehnende Haltung gegenüber Zweitsprachevarianten jedoch nicht einer generellen Geringschätzung dieser Varianten als eigenständige Normen, sondern vorrangig der Sorge um internationale Verständlichkeit des Englischen. Eine Art, dieser Sorge zu begegnen, ist die Forderung, sich nicht nur im Gebrauch des Englischen als Fremdsprache, sondern auch in seiner Verwendung als Muttersprache oder als Zweitsprache weiterhin möglichst eng an eine der beiden großen Leitnormen, an das Englische oder an das Amerikanische Standardenglisch, zu halten. Eine andere Art, darauf zu reagieren, ist die Hervorhebung des allen nationalen Varianten des Englischen Gemeinsamen bis hin zur Postulierung eines *International* bzw. *World (Standard) English*. Eine solche Form des Englischen existiert jedoch allenfalls in Gestalt bestimmter funktionaler Varianten ... und hat darüber hinaus lediglich eine reale Entsprechung in dem allen nationalen Varianten, speziell dem Englischen und dem Amerikanischen English, eigenen (d. h. national nichtmarkierten) 'common core'».

toda la lengua española) como lengua propia, como forma primera y esencial de su cultura, no como hecho ajeno, ni como instrumento de la vida práctica.» (*op.cit.*:75). Die ideelle Trägerschaft des Spanischen bleibt bei den *cultos*, die immense sprachpolitische Aufgabe, die in vielen hispanoamerikanischen Ländern darin besteht, das Spanische tatsächlich erst einmal zur «eigenen» Sprache für die Nation zu machen, in der es für eine Vielzahl von Sprechern eben nicht die «lengua propia» und auch durchaus nicht die selbstverständliche «forma primera y esencial de su cultura» ist, wird nicht Gegenstand der Reflexion. Damit Coserius Vision Wirklichkeit werden kann, müßten nationale Varianten zuerst einmal in vollem Umfang etabliert sein. Die Verankerung von Coserius Entwurf in der Kulturideologie des *unidad*-Diskurses hat entscheidende Folgen für seine Forderungen an die Sprachpolitik. Er spricht den Primat sprachpolitischen Handelns Spanien zu. Und dies mit dem klassischen Argument der einheitsstiftenden *norma culta* – jenem Soziolekt der Gebildeten –, die insbesondere nach der Unabhängigkeit der hispanoamerikanischen Staaten in wachsendem Maße deren Idealnorm geworden sei und diese sei identisch mit der Spaniens, «... su [i. e. el español de América] norma ideal ha sido en todo momento... el español común y ejemplar de la madre patria... De todo esto se infiere que a España y a las instituciones españolas les corresponde una función rectora de coordinación de los esfuerzos en pro de la unidad y unificación idiomática.» (*op.cit.*:74s).

Dieses ist auch in der Tat die derzeitige Situation der Madrider Akademie, die mit den hispanoamerikanischen Akademien insbesondere über das Instrument der *Asociación de Academias de la Lengua Española* zusammenarbeitet. Der derzeitige Generalsekretär, Humberto López Morales, Mitglied der puertorikanischen Sprachakademie, berichtet über die Anfänge der *Asociación* 1951 in Mexiko und die endgültige Institutionalisierung der Vereinigung 1968 in Madrid unter der Präsidentschaft des jeweiligen Direktors der *RAE* (sie ist auch die wirtschaftliche Trägerin); dem Direktor wird ein jeweils aus dem Kreis der Mitglieder der hispanoamerikanischen Akademien gewählter Generalsekretär an die Seite gestellt, cf. LÓPEZ MORALES 1995:283s. Wenn auch der Wille zur gleichberechtigten Zusammenarbeit am Anfang dieser Gründung stand, so zeigen die Erfahrungen doch, daß hier nicht völlig gleichrangige Partner zusammenarbeiten, sondern die Madrider Akademie eine wohlwollend-paternalistische Führung übernimmt. Haupttätigkeitsfeld der *Asociación* ist die Bearbeitung der Amerikanismen für die jeweiligen Neuauflagen des Akademiewörterbuchs (*DRAE*), zuletzt 1992, CD-Rom-Ausgabe 1995. Über die *Asociación* können hispanoamerikanische Akademien Vorschläge für Aufnahmen von Amerikanismen in den *DRAE* machen. Die *Asociación* legt diese Vorschläge der *Comisión de diccionarios* vor, in der auch hispanoamerikanische Vertreter sitzen. Bei Zustimmung gehen die Vorschläge weiter an die *RAE*, die, so betont LÓPEZ MORALES 1995:286, normalerweise zustimmt. Gleichzeitig holt die *Asociación* noch einmal Informationen über Gebrauchswert und Vitalität der vorgeschlagenen Wörter bei allen hispanoamerikanischen Akademien ein. Vorschlagsrecht haben auch alle Mitglieder der Madrider

Akademie und die assoziierten Mitglieder der hispanoamerikanischen Akademien. Der Verfahrensweg ist dann derselbe (*loc.cit.*). Bei diesem Verfahren müssen sehr viele Vorschläge als allzu speziell oder als auf ein zu kleines Territorium begrenzt für die Aufnahme in den *DRAE* zurückgewiesen werden. Zum Ausgleich kündigt die *RAE* im Internet³⁰ als neue Aufgabe der *Asociación* die Schaffung eines umfassenden *Diccionario Académico de Americanismos* an. Die interakademische Zusammenarbeit beschränkt sich, wie auch López Morales – ein wenig resigniert (?) – feststellt, auf das Gebiet der lexikographischen Arbeit: «La colaboración prestada a la Academia matriz (!) por sus filiales (!) americanas termina prácticamente en la labor lexicográfica. Las otras grandes empresas, la gramática y la ortografía, suelen ser obra exclusiva de la Academia Española.» (LÓPEZ MORALES 1995:289).

In der Tat wird bei aller expliziten Anerkennung der grundsätzlichen Existenz auch nationaler Standards die Grammatik für den gesamten hispanophonen Raum weiterhin in Spanien geschrieben. Dieses Sowohl-als-auch, die Behauptung des Wissens um Varietät einerseits und das Verharren im Primat des Einheitsgedankens andererseits führt zu einer seltsam unscharfen Grammatikographie. Diese Unschärfe spiegeln die beiden jüngsten akademienahen Grammatiken wider, sowohl was ihren Status betrifft als auch was ihren Umgang mit den Varietäten angeht. Der *Esbozo de una Nueva Gramática de la Lengua Española* von 1973 ist der ausdrücklich an eine Kommission delegierte Versuch der Akademie, an eine Neuausgabe der Akademiegrammatik (letzte Bearbeitung 1931) heranzugehen. Dieser wohl in der institutionalisierten Grammatikschreibung einmalige Fall einer «versuchsweisen» Grammatik ist sicherlich der Reflex der Schwierigkeit, erstmals bei expliziter Anerkennung verschiedener Normen eine Grammatik in der Akademiemitradition verfassen zu wollen. Der Versuch fand nicht das positive Echo, das die Voraussetzung zu seiner endgültigen Offizialisierung gewesen wäre. Emilio Alarcos Llorach, selbst auch Akademiemitglied und prominenter Sprachwissenschaftler, erhielt daraufhin den Auftrag, im eigenen Namen und auf eigene Verantwortung eine Grammatik zu verfassen, die aber unter dem Rubrum der Akademie – auf dem Titelblatt erscheint vor der Titelangabe die Angabe *Real Academia Española*, der Autorenname folgt nach der Titelangabe – 1994 erschien. Auch Alarcos Llorach erkennt ganz betont die Existenz gleichberechtigter Normen nebeneinander an, er bezeichnet dies ausdrücklich als Wende gegenüber von in früheren Zeiten von Spanien aus bezogenen Haltungen: «Hoy día concurren normas cultas diversas en los vastos territorios donde se practica el español como lengua materna. Ya no es posible sostener, como un siglo atrás hacía Leopoldo

³⁰ www.rae.es/niveli/gramatic.htm: «La Asociación de Academias ha puesto en marcha un proyecto cuya importancia se venía señalando desde el siglo XIX: la creación de un diccionario académico de americanismos. El DAA... busca recoger todo el caudal léxico del continente americano, en especial aquellos términos cuya frecuencia de uso, o extensión territorial, limitan su entrada a nuestro repertorio general. Está previsto que tenga unas 120.000 entradas».

Alas, que los peninsulares somos los amos del idioma; más bien, según propugnaba don Ramón Menéndez Pidal, debemos ser sus servidores. Se comprende y hasta se justifica que cada uno encuentre más eficaz y precisa la norma idiomática a cuya sombra ha nacido y se ha formado; pero ello no implica rechazo o condena de otras normas tan respetables como la propia.» (ALARCOS LLORACH 1995:17s.). Aber in der Ausführung bleibt die Berücksichtigung hispanoamerikanischer Varietäten sehr zaghaft. So sind z. B. die in Hispanoamerika auch bereits für einzelne nationale Sprechergemeinschaften untersuchten und als geläufig festgestellten indikativen Verwendungen³¹ der im europäischen Spanisch fast ausschließlich dem *subjuntivo* angehörenden Verbformen auf *-ra*, wie *cantaras*, dargestellt als «arcaísmo o dialectalismo» für *habías cantado*, als «uso afectado, periodístico y dialectal» für *cantaste*, als «arcaizante y afectado» für *cantarias* (op.cit.:159), was ausschließlich die europäische *norma culta* beschreibt. LEBSANFT 1998:266 spricht davon, daß in dieser Grammatik das Normproblem geradezu ausgeblendet werde.

Der Versuch, eine Sprachpolitik – und Kodifizierungen in Lexikographie und Grammatikographie sind ein wesentlicher Bestandteil davon – machen zu wollen, die einerseits ausdrücklich nicht mehr die eigene Norm anderen Kommunikationsgemeinschaften aufzwingen will, aber andererseits diese Gemeinschaften von der Grundidee her auf Madrid als repräsentativ handelndes Zentrum blicken läßt, gleicht dem Versuch der Quadratur des Kreises.

3. Welche Chancen hat nun das Konzept der Plurizentrik, zur Folie des Sprachdiskurses und der Sprachpolitik zu werden und den letztlich immer eurozentrischen *unidad*-Diskurs abzulösen? Sicherlich genügt die häufig angeführte Beschwichtigungsformel von der Anerkennung «de la variedad en la unidad»³² nicht. Auch die entschiedensten Verfechter von *unidad* haben niemals die Existenz von

³¹ PAUFLER 1977:107-09: «Nicht selten werden in lateinamerikanischen Zeitungen und Zeitschriften, besonders in Relativ- und Adverbialsätzen, die konjunktivischen Verbformen auf *-ra* in der Funktion des Indikativs gebraucht ... Oroz schreibt in seiner Monographie über die spanische Sprache in Chile im Jahre 1966: «Los subjuntivos en *-ara*, *-era* en función de pluscuamperfectos de indicativo son de uso frecuente, principalmente en el estilo periodístico» ... Flórez erklärt 1963 für den Gebrauch des Spanischen in Kolumbien: «La forma en *-ra* se emplea constantemente en la prensa, la radio y la literatura con el valor de pretérito simple de indicativo» ... Dem entsprechen auch unsere Untersuchungen über den Gebrauch dieser Formen in politischen Reden und Deklarationen im Spanischen auf Kuba ... Es dürfte als erwiesen gelten, daß sich der Gebrauch des indikativen *-ra* in den letzten Jahren in den Ländern Mittel- und Südamerikas enorm verstärkt hat». Einige neuere Untersuchungen zum Gebrauch der *-ra*-Formen in Puerto Rico, Venezuela und Argentinien berücksichtigt KNAUER 1998:38-40.

³² So etwa auch BLANCO DE MARGO 1990:83: «Una posición de equilibrio que reafirma la posibilidad de la variedad en la unidad, el matiz regional dentro del español general, correspondiéndose íntimamente con el criterio moderno de estandarización policéntrica». Der Hinweis auf regionale Varietät ist für das Konzept Plurizentrik zu vage, *estandarización* ist zu unverbindlich; heißt das lediglich die Hinnahme der Herausbildung regionaler Gebrauchsnormen? Dann fehlt die Definition von deren Verbindlichkeit ebenso wie Aussagen über den Grad ihrer Anerkennung etwa als Basis für entsprechende Lehrnormen.

variedad gelugnet. Aber der Konfliktstoff im Hinblick auf Sprachbewußtsein, Sprachnorm(en) und Sprachpolitik ist mit einem unverbindlichen Bekenntnis zum Sowohl-als-auch nicht angesprochen oder gar kanalisiert. Da es sich bei der Frage nach der *unidad* nicht um Menge oder Art «gemeinsamer» sprachlicher Fakten handelt, sondern ganz wesentlich um eine Bewußtseinsgröße, um eine Projektionsfläche für die Wahrnehmung von *variedad*, so wird auch innerhalb des Konzepts der Plurizentrik der Stellenwert und die Ausformung des *unidad*-Gedankens bestimmt werden müssen. Wenn auch sicherlich noch nicht gesagt werden kann, daß Spanisch bereits eine plurizentrische Sprache sei, so gibt es doch eine Reihe von Hinweisen darauf, daß es auf dem Weg dahin ist, eine solche zu werden. Fragen wir daher abschließend, für welche der genannten Charakteristika von Plurizentrik es bereits Ansätze der Verwirklichung in einzelnen nationalen Sprechergemeinschaften der hispanophonen Welt gibt.

Das derzeitige Verhältnis von nationalem Standard und panhispanischer Norm ist sehr gut mit dem beschrieben, was HANSEN 1996:28 für zahlreiche Länder des anglophonen Raums sagt, nämlich «... daß es im Grunde zwei Standardnormen gibt: eine «offizielle», die sich ... meist am Englischen Standardenglisch orientiert, und eine «inoffizielle», die bereits Züge des internen, nationalen Sprachgebrauchs trägt und den sich entwickelnden *national standard* repräsentiert, wobei die offizielle Norm vor allem noch im schriftlichen Bereich, die inoffizielle dagegen oft schon im mündlichen dominiert (ohne daß sich die Sprecher dessen jeweils voll bewußt sind)»³³. Diese beiden Normen stoßen am stärksten beim Sprachunterricht zusammen³⁴, und so war es denn auch das Problem nationaler Lehrnormen,

³³ Dabei wäre es sicher aufschlußreicher, statt von der bloßen Gegenüberstellung von medialer Schriftlichkeit und Mündlichkeit von einer konzeptionellen Dichotomie schriftlich-mündlich auszugehen und das Modell von Nähe- und Distanzsprache zugrundezulegen, cf. zuletzt OESTERREICHER 1995.

³⁴ Dazu ein Beispiel: Die argentinische Sprachwissenschaftlerin BERTA ELENA VIDAL DE BATTINI (1964:190) stellt in einem Kongreßbeitrag in Madrid 36 Empfehlungen für den Sprachunterricht in Argentinien vor. Zahlreiche Vorschriften beziehen sich zunächst auf die Aussprache, die 15. Empfehlung lautet dann: «Enseñar en todo el país el uso de *tú* y sus formas verbales correspondientes, por lo menos en el trato del aula y en las formas escritas». Solche Lehrvorschriften, die der vor- und außerschulisch erlernten und erfahrenen Sprachwirklichkeit etwas Fremdes überstülpen, führen sehr leicht dazu, daß es zu Unsicherheiten im und zu Prestigeabwertung von Sprachverhalten kommt. *Vos* als Anredeform der Nahsprache einer Einzelperson gegenüber hat in Argentinien einen hohen Prestigewert als demonstrativ praktizierte nationale Eigenart; wer das bedenkt, kann ermesen, in welchem Grad sich die Verfasserin durch eine solche Empfehlung mit der Fremdnorm identifiziert. Es läßt sich dann auch abschätzen, wieviel sprachpolitischer Konfliktstoff in einer schulischen Erziehung liegt, die in unbeirrter Ausrichtung am Konstrukt der übernationalen *norma culta* über nationale sprachliche Eigenheiten hinweggeht. Zum *voseo* als nationaler Eigenart mit symptomfunktionalem Charakter cf. COSEBU 1990:53: «Así, el *voseo* argentino es, ciertamente, desde el punto de vista histórico, un uso «degradado»; pero no es de ningún modo «degradante»: por su función actual, es simplemente la forma general y normal de «tuteo» del argentino coloquial y, como tal, es marca de «argentinidad» y de familiaridad argentina, también en el nivel de la norma culta».

das die Entwicklung vorangetrieben und geholfen hat, die Kluft zwischen der Wahrnehmung der Verschiedenheit und den relativ starren Positionen stereotyper Interpretation dieses evolutionären Prozesses ein wenig zu schließen, oder doch wenigstens die Aussicht auf Überbrückung zu eröffnen.

1964 wurde auf dem zweiten Kongreß des *PILEI*, des *Programa Interamericano de Lingüística y Enseñanza de Idiomas*, in Bloomington beschlossen, ein «Proyecto de estudio del habla culta de las principales ciudades de Hispanoamérica» ins Leben zu rufen. Federführend war dabei der mexikanische Sprachwissenschaftler Juan M. Lope Blanch, der klar als Ziel formuliert, «... llevar a los estudiantes de cada país el conocimiento de la lengua viva propia de cada uno de ellos, y no de normas exóticas.» (LOPE BLANCH 1986:14). Es handelt sich dabei um eine soziolinguistische Untersuchung der Sprechweise akademisch gebildeter Sprecherinnen und Sprecher unterschiedlicher Altersstufen in den Hauptstädten hispanoamerikanischer Länder. Untersucht wird im Hinblick auf Phonetik, Morphosyntax und Wortschatz. Methodische Grundlage sind die Aufnahmen gestufter Interviews mit wissenschaftlich geschulten Befragern und die Aufnahmen freier Gespräche zwischen den Probanden, für den lexikalischen Bereich spezielle Befragungen nach Begriffsfeldern, cf. LOPE BLANCH 1978:7s. Beteiligt sind die Städte Bogotá, Buenos Aires, Caracas, Havanna, Lima, México, San Juan de Puerto Rico, Santiago de Chile und in Spanien auch Madrid und Sevilla. Zahlreiche Ergebnisse liegen inzwischen vor (LIPSKI 1994:154-56). Auch wenn in der offiziellen Benennung und von der Ausgangsidee her Hispanoamerika als Gesamtheit erscheint, ist das Projekt doch eines, das der Entwicklung der Plurizentrik im skizzierten Sinne förderlich ist. Die genannten Hauptstädte sind in der Praxis bereits die für die Entwicklung von Plurizentrik notwendigen Zentren. Das Ziel des Projektes, die Gewinnung von Daten über den Sprechhabitus einer als modellgebend vorausgesetzten Elite, soll später zu nationalen bildungspolitischen Zielen eingesetzt werden. Das entspricht dem an die politische Einheit gebundenen Charakter des Konzepts der Plurizentrik. Mit diesem Projekt ist zugleich die Mündlichkeit, und das nicht nur in der Form konzeptueller Schriftlichkeit³⁵, zur Basis angestrebter Standardisierung und Normierung geworden, auch wenn die modellbildende Schicht für dieses Projekt ganz unhinterfragt und traditionell diejenige ist, die die wesentlich in Europa entstandenen und von dort übernommenen universitären Bildungsgänge durchlaufen hat³⁶. Aber die Möglichkeit, daß die Mündlichkeit

³⁵ Man vergleiche z. B. die Transkription spontan aufgenommenener Gespräche zwischen Studierenden der Universität Madrid: ESQUZVA/CANTARERO 1981:93ss. Obwohl die Publikation im Titel nicht (*habla*) *culta* aufweist, gehört sie in den Rahmen des von Hispanoamerika ausgehenden Projektes.

³⁶ Wesentliche Auswahlkriterien für die Probanden des Projektes waren Alter und Geschlecht, Lebensmittelpunkt seit Geburt oder seit frühen Kinderjahren in der jeweiligen Stadt, akademische Bildung in den meisten Fällen durch einen universitären Ausbildungsgang belegt, Fremdsprachenkenntnisse und Auslandsreisen, cf. LOPE BLANCH 1978:10-14. Danach sind die Probanden: Lehrer, Architekten, Rechtsanwälte, Ärzte, Journalisten, Schriftsteller, Ingenieure (weiblich

Normgrundlage werden kann, bricht das Denkmuster auf, das beispielsweise bei MONDÉJAR 1995:29 noch ganz ungebrochen anzutreffen ist. Danach gebe es die «práctica oral» des «pueblo lego», metasprachlich *habla* genannt; sie umfasse den Bereich spontansprachlicher Mündlichkeit mit dem Ziel größtmöglicher Effizienz der Kommunikation. Dies unterscheide sich von dem Verständnis von Sprache, das ein «profesional de la lingüística» habe, der darunter ein System von untereinander in einer organisierten Beziehung stehenden Einheiten verstehe. Genau diese Fachleute seien es aber auch, die die Schriftlichkeit, jene Fixierung spontaner Mündlichkeit, gleichsam zu verwalten und zu hierarchisieren hätten, ihnen obliege kraft besserer Einsicht die Aufgabe der Normierung, «... la eliminación de una serie de unidades, de sintagmas y de recursos expresivos que eran coexistentes, antes de la operación selectiva, discriminatoria, de naturaleza sociolingüística, entre unos elementos y otros, porque en esta manipulación de la oralidad que es la escritura no actúa el 'pueblo' creador y difusor de un modo de hacerse entender, de un modo de lograr la comunicación, sino el 'individuo', en cuanto que caracterizado por un cierto grado de cultivo intelectual y de una cierta capacidad reflexiva, que son ajenos a la comunidad lingüística de la que procede y de la que se destaca». Schriftlichkeit wird hier gleichgesetzt mit (paternalistisch-)präskriptiv geregelter Schriftlichkeit, die traditionelle Vorstellung der Basis der *norma culta*. Im «Proyecto de estudio del habla culta de las principales ciudades de Hispanoamérica» haben Sprachpolitik und Sprachwissenschaft (Planung und Durchführung des Projekts lag bei Universitätsinstituten der beteiligten Städte) ganz im Sinne plurizentrischen Denkens zusammengewirkt. Allerdings harren die gewonnenen Daten noch der umfangreichen Auswertung. Dies kann auch daran liegen, daß sich nach mehr als dreißig Jahren die Kriterien der Modellform als zu einseitig erwiesen haben, denn diese läßt sich sicherlich nicht mehr allein aufgrund des Sprachhabitus einer bestimmten sozialen Schicht gewinnen.

Das Konzept der Plurizentrik versteht diese, wie oben gesehen, ganz wesentlich auch als Bewußtseinsgröße der Sprechergemeinschaft. Diese positive Haltung gegenüber den als «eigen» empfundenen Sprachformen, die gleichberechtigt in einem umfassenderen «Nebeneinander» bestehen, ist ganz offensichtlich in Argentinien am weitesten fortgeschritten. Das Sprachbewußtsein in Richtung auf eine eigenständige nationale sprachliche Varietät ist recht weit entwickelt, aber, soweit zu sehen, hat dies noch nicht zu sichtbaren symbolischen Repräsentationen geführt. Eine soziolinguistische Untersuchung aus dem Jahre 1991 von CARLOS A. SOLÉ zeigt im Hinblick auf den Bewußtseinsstand der Sprecher in Richtung Plurizentrik einige interessante Ergebnisse. Basis der Befragung sind gebildete Sprecher aus Buenos Aires. Obwohl 59% der Befragten ihr Spanisch für schlechtes

und männlich). Auf der Suche nach den modellbildenden sprachlichen Kräften in städtischen Zentren wäre darüber hinaus für die aktuellere Gegenwart zumindest auch der Medienbereich zu berücksichtigen. Daß die Medien nicht nur implizit modellbildend wirken, sondern auch Orte der Sprachpflege sind, ist ausführlich dargestellt in LEBENST 1997:185-283.

Spanisch halten (sicher ein Reflex langer Identifikation mit der traditionellen Außenwertung argentinischen Sprachverhaltens durch Spanien³⁷ als *inculto*), so sind gleichzeitig 59 % der Ansicht, daß das Spanische in Buenos Aires keine unangenehmen Charakteristika habe, 49 % sind stolz auf ihre Varietät, die sich nach Meinung der überwiegenden Mehrheit, 77 %, am Wortschatz festmachen läßt. Sprachnormative Lenkung ist nach Auffassung von 40 % notwendig, 79 % wollen aber, daß dies durch die argentinische *Academia de Letras* und nicht etwa durch die spanische Akademie geschieht. Allerdings habe sich die argentinische Akademie nach Auffassung von 65 % bei ihren Vorschriften nach der tatsächlichen Sprachrealität und nicht nach traditionellen Normen zu richten. 74 % der Befragten sind der Ansicht, daß die Norm von Buenos Aires kein schlechteres Prestige als andere Normen des Spanischen habe, 40 % halten sie gar für prestigeträchtiger als die des peninsularen *castellano*, 83 % halten ihre Sprache für einen Ausdruck argentinischer Nationalität. Zur Stützung dieses doch bereits weit fortentwickelten Bewußtseins einer nationalen Varietät, das aufgrund der historischen Erfahrungen des Sprachnationalismus nicht frei ist von Zügen eines konkurrierenden, wenn nicht gar separatistischen Denkens, trägt sicherlich auch ein von Buenos Aires aus über ganz Hispanoamerika ausstrahlender Buch- und Medienmarkt bei, der vielleicht vergessen macht, daß Wörterbücher und Grammatiken der argentinischen Variante des Spanischen als wahrnehmbare Zeichen der Selbsteinschätzung zu planen und zu schaffen bleiben.

Wörterbücher spielen eine zentrale Rolle bei der Etablierung nationaler Varietäten, insbesondere als bewußtes Auswahlverfahren, das den im landesweiten Gebrauch üblichen Wortschatz feststellt, aus dem diejenigen Wortschatzelemente, die der Akademienorm des *Diccionario de la Real Academia Española (DRAE)* angehören, aber in dem entsprechenden Land von keinem Verkehrswert sind, nicht mehr erscheinen, und in dem die landesspezifischen Wortschatzelemente nicht mehr als an einer Fremdnorm gemessene Abweichungen in Form von *-ismos (chilenismos, mexicanismos)* beschrieben werden³⁸. Besonders für Unterrichts-

³⁷ Insbesondere Amado Alonso hatte die Argentinier gescholten wegen ihres «plebeyismo universal, resultado de la débil tradición cultural heredada», was er als bedrohlichen Faktor einschätzte, der den Zerfall der sprachlichen Einheit «dentro del conjunto de naciones hispanoamericanas» vorantreiben könne, cf. SOLÉ 1991:102. Nach BORELLO 1964:194 sprach Alonso von einer «sociedad básicamente 'inculta'». Borello zeichnet die Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen Buenos Aires und Madrid besonders um 1930 um die sprachliche und kulturelle Vorherrschaft in der hispanophonen Welt nach. Er äußert die Vermutung, daß die normsetzende Kraft von Buenos Aires sicher in Zukunft noch wirksam werden wird: «Pero quien [i. e. Madrid o Buenos Aires] impondrá en definitiva sus tendencias, quién señalará los rumbos y las transformaciones, es asunto que los próximos años decidirán y aclararán, y este es uno de los objetivos inconscientes que persiguen los grupos más actuantes de la intelectualidad argentina desde hace un siglo.» (op.cit.:198).

³⁸ «Dictionaries of usage fulfil one of the most typical tasks in the standardization process: the establishment of the lexical repertoire most frequently used either in formal speech styles or in written registers. Such dictionaries should not constitute collections of lexical deviations from

zwecke werden Wörterbücher ebenso wie Grammatiken, die eine nationale Norm kodifizieren, immer wieder dringlich gefordert, «... la aplicación de la lingüística a la enseñanza de la lengua materna no puede dejar de considerar la elaboración de un diccionario y de una gramática que recojan la normativa del español de Chile... El no contar con ellos o ser inadecuados – como ocurre en nuestros países con respecto a la gramática y diccionario académicos – entorpece el aprendizaje de la lengua y provoca inseguridad en el hablante.» (WAGNER 1988:123). LÓPEZ MORALES 1995:285 erwähnt ein *Diccionario del español de Puerto Rico*, das die Sprachakademie dieses Landes zu ihren Projekten zähle. OBREGÓN MUÑOZ 1987 berichtet von der Planung eines *Diccionario del español de Venezuela*, das sich das *Centro de Investigaciones Lingüísticas y Literarias Andrés Bello* zur Aufgabe gemacht habe. Er zeichnet die Bedingungen für Wörterbücher nationaler Standards in Hispanoamerika nach. Der *DRAE* nehme aus hispanoamerikanischer Sicht eine exonormative Substandardperspektive ein. Für das Wörterbuch einer nationalen Variante gelte es dagegen, eine endonormative Position einzunehmen, «... que permite tratar los españoles americanos como variantes independientes de español. En esta óptica interesa elaborar diccionarios del español de Venezuela, Argentina, Colombia, etc. y no de -ismos» (op.cit.:143). Für Unterrichtszwecke sei es zunächst am dringlichsten, ein kurzes Wörterbuch zu verfassen, das sich auf «el habla estándar nacional» konzentriere (op.cit.:144), in einem nächsten Schritt könne ein Werk verfaßt werden, das die Diasysteme des venezolanischen Spanisch mit berücksichtige; Basis seien zeitgenössische Schriftsteller und mündliche Quellen (op.cit.:145). Seine Kritik an den *-ismos*-Sammlungen, wie sie seit dem 19. Jh. in unüberschaubarer Vielzahl entstanden sind (*Diccionarios de chilenismos, honduranismos, mexicanismos*), gilt vor allem der Tatsache, daß darin an einer «norma ideal, irreal, parcialmente ajena a la nacional» gemessen werde. «A menudo, el 'español general' se identifica en la práctica con el ideal académico...» (op.cit.:146).

Auf dem Wege der lexikographischen Erfassung der nationalen Variante ist Mexiko sichtlich am weitesten fortgeschritten. Seit 1973 sind hier die Arbeiten zu einem *Diccionario del español de México (DEM)* auf den Weg gebracht. Das Projekt steht unter der Leitung von Luis Fernando Lara vom *Colegio de México*. LARA 1992:21 betont, daß es hier nicht um das Bemühen von wenigen Spezialisten geht, sondern daß das Werk einem weit verbreiteten Bedürfnis entspricht, dem Wissen um die vielfältige Eigenständigkeit des spanischen Wortschatzes in Mexiko sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Gerade ein Wörterbuchunternehmen, das sich als «diccionario integral y original de la lengua española en su realidad mexicana» (op.cit.:22) versteht, hat im Hinblick auf eine tatsächliche Plurizentrik, und sei diese auch noch *in statu nascendi*, Signalwert. Einzig gültige symbolische Repräsen-

European Spanish (the so called dictionaries of Americanisms) but should be based upon the current usage in each Latin American country, excluding those lexical units contained in the Spanish Academy's Dictionary (*DRAE*) that have no oral or written use in the variety at issue.» (ZAMORA SALAMANCA 1990:1684).

tation des Wortschatzes für die gesamte hispanophone Welt ist bisher der immer wieder neu aufgelegte und bearbeitete *Diccionario de la Real Academia Española*. Den regionalen, manchmal auch folkloristischen Abweichungssammlungen, die *chilenismos*, *peruanismos*, *mexicanismos*, *honduranismos* im Titel tragen³⁹, will LARA jetzt den «Webster mexicano» (1992:21) entgegensetzen, eine suggestive Berufung auf jenes Wörterbuch, das seine Entstehung der Absicht verdankt, eine Repräsentation der US-amerikanischen Varietät des englischen Wortschatzes zu schaffen⁴⁰. Vorerst erschienen sind 1982 der *Diccionario fundamental del español de México*⁴¹ (LARA 1982), 1986 erneut und in erweiterter Fassung (7000 Einträge gegenüber zunächst 2500 Einträgen) unter dem Titel *Diccionario básico del español de México* (LARA 1986), mit identischer Zielsetzung. Beide verstehen sich als Vorläufer des umfassenden Werks. Es bestehe jedoch bereits gegenwärtig «... el interés del Estado mexicano por mejorar el conocimiento y el uso de la lengua española entre todos los mexicanos ...» (LARA 1986:9). Alphabetisierung und Zweitsprachenunterricht in Spanisch stehen hier am Anfang der Lexikographie einer nationalen Variante⁴².

Ansätze zu einer Plurizentrik des Spanischen im soziolinguistischen Sinne dieses Konzepts sind also durchaus zu beobachten. Eine Fortentwicklung in Richtung auf tatsächliche Plurizentrik der hispanophonen Welt bedeutet ein Fortschreiten auf dem Gebiet der Standardisierung und Kodifizierung, besonders um zu nationalen Lehrnormen zu gelangen. Dies heißt gleichzeitig entschiedene Dezentralisierung⁴³, wenn es um die mit der Sprache verbundene Identität und die daraus

³⁹ Beispielsweise aus jüngster Zeit: MORALES PEÑORINO 1984:87; diesem Werk ist eine Preisurkunde der RAE vorangestellt, was nach den Darlegungen im Vorwort zugleich die Publikation finanziell ermöglichte. Dies zeigt die zahlreichen nicht nur traditionellen sondern auch wirtschaftlich notwendigen sprachpolitischen Bindungen und Verbindungen zwischen Spanien und den hispanoamerikanischen Staaten.

⁴⁰ Noah Webster, der Verfasser dieses Wörterbuchs, hatte sich 1789 in seinen *Dissertations on the English Language* ausdrücklich für die Schaffung eines nationalen amerikanischen Standards ausgesprochen: «As an independent nation, our honor requires us to have a system of our own, in language as well as government. Great Britain, whose children we are, and whose language we speak, should no longer be our standard». Zitiert nach HANSEN/CARLS/LUCKO 1996:101.

⁴¹ «Este *Diccionario fundamental del español de México* tiene varias finalidades: la primera, contribuir a la educación lingüística de niños y adultos de la enseñanza elemental... La segunda, ser un instrumento útil para la enseñanza del español a los hablantes de lenguas indígenas interesados en esa segunda lengua que es la del país en el que viven y del que históricamente forman parte. La tercera, servir a quienes han cursado su primera enseñanza, desean conocer mejor la lengua española.» (LARA 1982:7).

⁴² ZIMMERMANN 1992:353 beurteilt allerdings das Bewußtsein, das Voraussetzung für die planvolle Förderung einer nationalen Variante ist, in Mexiko eher zurückhaltend. Die traditionellen Bildungsinstitutionen propagierten eher die europäische Norm. Purismus sei eine weit verbreitete Grundhaltung, die RAE werde in ihrer Führungsrolle bedingungslos anerkannt, das mexikanische Spanisch genieße im allgemeinen ein geringes Prestige, es werde als defizientes Spanisch aufgefaßt und gelte vielfach als «archaisch, vulgär, marginal, pittoresk».

⁴³ Diesen Terminus verwendet LUDWIG 1995:207.

erwachsene Sprachpolitik geht. Plurizentrik bedeutet für die hispanoamerikanischen nationalen Kommunikationsgemeinschaften nicht, die Tatsache aus dem Bewußtsein und der Selbstdefinition auszuklamern, daß das eigene Sprechen auch in einer europäischen Tradition, in einer europäischen Norm, in einem europäischen Literaturkanon verwurzelt ist und daß dies alles in der eigenen Gegenwart mitlebt. Aber dieses Bewußtsein hat keine Leitfunktion in der sprachlichen Selbstdefinition und für sprachpolitisches Handeln. Plurizentrik bedeutet für die Kommunikationsgemeinschaft in Spanien, die Tatsache in das sprachliche Bewußtsein zu integrieren, daß unter *español* oder *castellano* innerhalb und außerhalb der hispanophonen Welt durchaus nicht primär und spontan die europäische Variante des Spanischen verstanden werden muß und daß dies nicht als negative oder bedrohliche Entwicklung zu sehen ist. In diesen gemeinsamen Anstrengungen um das Bewußtsein kann der Kern für eine *unidad*-Idee liegen, deren Existenz sich in der Suche nach Formen äußert, die ein gemeinsames sprachpolitisches Handeln und eine gemeinsame Repräsentation einer supranationalen hispanophonen Sprechergemeinschaft gegenüber der nicht-hispanophonen Welt erlauben, ohne daß diese Aufgabe *a priori* in Spanien gelöst werden muß.

Nicht zuletzt hat die sprachwissenschaftliche Beschreibung von Varietät in der hispanophonen Welt von der Etablierung einer plurizentrischen Zielvorstellung möglichen Gewinn⁴⁴. Sie hat damit einen Rahmen, in dem sie Daten erhebt und auf den hin sie die Auswertung vornimmt. Das vermeidet die Unschärfen bisheriger regionaler Varietätenlinguistischer Fragestellung gilt: «Modern Spanish is a totality of subsystems.» (STEPANOV/ŠVEJČEK 1981:223). Darin findet der plurizentrische Ansatz seinen Platz als Frage nach dem Subsystem jeweiliger nationaler Varietät⁴⁵. Der unbefriedigende Zustand, für jedes angesprochene Phänomen des

⁴⁴ GAUGER 1992:516 betont, daß es in der Sprachwissenschaft darum gehe, die «Bewertungen, die in der Sprachgemeinschaft selbst lebendig sind» in die Beschreibung mit aufzunehmen, und die nicht von Vorabbewertungen durch die Sprachwissenschaft wie «Gesamtspanisch», «Amerikanismus» auszugehen. In diesem Sinne will die hier begonnene Spurensuche nach Hinweisen auf plurizentrisches Sprachbewußtsein verstanden werden. In diese Richtung argumentiert auch GOEBL 1989:169, wenn er unter der Überschrift «Spracheinheit und Sprachwissenschaft: unter anderem auch ein ethnisches [lies: ethisches] Problem» darauf hinweist, daß eine von einer Einheitsideologie ausgehende Sprachpolitik ebenso wie Sprachwissenschaftler häufig von einem «Traumbild als Vorbild der Wirklichkeit» ausgingen.

⁴⁵ Cf. OESTERREICHER 1995:17: «Im Unterschied zum eben erwähnten brasilianischen Portugiesisch... weist der Varietätenraum des Spanischen in Hispanoamerika damit also einen völlig anderen Typ von Plurizentrik auf. Dies bedeutet, man muß jeweils von bestimmten Gebieten ausgehen und die dort gültige präskriptive Norm mit Hilfe gestaffelter Teilstandards beschreiben; Erscheinungen, die kleinräumig-national – also etwa in Peru – als Standardformen fungieren, sind unter Umständen gleichzeitig als großräumig – also etwa Andenstaaten – oder als panamerikanisch oder sogar als gesamtspanisch gültige Standards zu kennzeichnen. Das heißt, wenn eine varietätenlinguistische Beschreibung etwa des *español de Colombia* oder des *español de México* gegeben wird (die sich natürlich auf den dort gültigen Standard beziehen muß), so tangiert die Tatsache, daß eine bestimmte sprachliche Erscheinung auch noch anderswo dem Standard ent-

(als Block oder als dialektales Kontinuum betrachteten) hispanoamerikanischen Spanisch ganz unterschiedliche Überlappungszonen feststellen zu müssen, die keine einleuchtenden Grenzziehungen erlauben, ließe sich überwinden⁴⁶. Die Fragen müßten zudem nicht länger im Rahmen einer – vom zumeist stillschweigend vorausgesetzten europäischen Standard ausgehenden – «Abweichungslinguistik» gestellt werden, sondern könnten sich primär als solche nach Art und Form verschiedener nationaler Standards und Normen verstehen, die selbstverständlich – schon aus logischen Gründen – eine «Gesamtidee» Spanisch nicht leugnen, wie ja auch das Reden von dem Deutschen, dem Englischen im alltags-sprachlichen Sprechen durchaus existent und praktisch ist. Aber die Sprachwissenschaft wird nicht nach einer realen Form dieser Idee Ausschau halten, um diese zu beschreiben und damit möglicherweise zu deren Förderung durch die Sprachpolitik beizutragen, sondern Plurizentrik als in Ansätzen in einzelnen Sprechergemeinschaften bereits verwirklicht für Forschungsfragen an das Spanische nicht aus dem Auge verlieren.

Düsseldorf

Mechtild Bierbach

Bibliographie

- ÁLARCOS LLORACH, E. 1995: *Gramática de la lengua española*, Madrid [1994]
 ÁLAVAREZ, ALEXANDRA et al. 1992: *El idioma español de la Venezuela actual*, Caracas
 ALONSO, D. 1964: «Unidad y defensa del idioma», *BRAE* 52:387-95
 ALVAREZ DE MIRANDA, P. 1995: «La Real Academia Española», in: M. SECO/G. SALVADOR (ed.), *La lengua española, hoy*, Madrid:269-79
 BLANCO DE MARGO, MERCEDES ISABEL. 1990: «El nacionalismo y las actitudes hacia la lengua en la Argentina 1880-1930», *Anuario de lingüística hispánica* 6:56-86
 BORELLO, R. A. 1964: «Actitud del argentino medio frente a la lengua», in: *Presente y futuro de la lengua española*. Actas de la asamblea de filología del I congreso de instituciones hispánicas, vol. 1, Madrid:193-98
 BRUMME, JENNY 1993: «Die *unidad de la lengua* als Ersatz für den Verlust der spanischen Kolonien», in: JENNY BRUMME/K. BOCHMANN (ed.), *Sprachpolitik der Romania*. Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, Berlin/New York:341-62
 CANFIELD, D. L. 1981: *Spanish Pronunciation in the Americas*, Chicago/London

spricht, in keiner Weise die Gültigkeit der für Kolumbien, Mexiko, Peru oder Kuba vorgenommenen diasystematischen Markierungen und das Funktionieren der Varietätenkette etwa im kolumbianischen, mexikanischen, peruanischen oder kubanischen Spanisch». Plurizentrisch in diesem Sinne ist das Gemeinschaftswerk (Álvarez 1992) einer Forschungsgruppe der *Universidad Central de Venezuela*, die sich zum Ziel gesetzt hat, *El idioma español de la Venezuela actual* in Phonetik/Phonologie, Morphosyntax und Lexik auf der Basis vorwiegend mündlichen (dies vor allem im medialen Sinne) Sprachgebrauchs darzustellen.

⁴⁶ Einen ermutigenden Schritt in diese Richtung ist bereits CANFIELD 1981 gegangen, der eine «Country-by-Country Analysis» (p. 20) durchführt, dabei allerdings auch ein Kapitel «The United States» einfügt.

- CLYNE, M. 1987: «The interaction of national identity, class and pluriglossia in a pluricentric language», in: D. C. LAYCOCK/W. WINTER (ed.), *A world of language*, Papers presented to S. A. Wurm on his 65th birthday, Canberra:127-39
 CLYNE, M. (ed.) 1992: *Pluricentric Languages*, Differing Norms in Different Nations, Berlin/New York
 CONTRERAS, LIDIA 1993: *Historia de las ideas ortográficas en Chile*, Santiago de Chile
 COSERIU, E. 1990: «El español de América y la unidad del idioma», in: *I Simposio de filología iberoamericana*, Zaragoza:43-45 ff
El País 8.4.1997; 9.4.1997; 21.4.1997
 ESGUEVA, M./CANTARERO, M. (ed.) 1981: *El habla de la ciudad de Madrid*, Madrid
 FISHLAN, J. A. 1976: «The Sociology of Language. An Interdisciplinary Social Science Approach to Language in Society», in: (ed.), *Advances in the Sociology of Language*, vol. 1, Basic Concepts, Theories and Problems, Alternative Approaches, The Hague/Paris:217-404
 GAUGER, H.-M. 1992: «Sprachbewußtsein im spanischen Lateinamerika», in: W. REINHARDT/P. WALDMANN (ed.), *Nord und Süd in Amerika*, Freiburg:506-20
 GOEBL, H. 1989: «Spracheinheit – unité de la langue – unita della lingua – unidad de la lengua – Bemerkungen zur Problematik des Sprach-Unitarismus», in: H. RIEDL/Th. VITNER (ed.), *Fédéralisme, régionalisme et droit des groupes ethniques en Europe*, Festschrift Guy Héraud, Wien:162-71
 GUHARTE, G. L. 1991: «Del español de España al español de veinte naciones: la integración de América al concepto de lengua española», in: C. HERNÁNDEZ et al. (ed.), *El español de América*, Actas del III Congreso Internacional de 'El español de América', Salamanca:65-86
 HANSEN, K./CARLS, U./LUCKO, P. 1996: *Die Differenzierung des Englischen in nationale Varianten*, Berlin
 KLOSS, H. 1978: *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, Düsseldorf
 KLOSS, H. 1987: «Nation», in: U. AMMON (ed.), *Sociolinguistics*, vol. 1, Berlin/New York:102-08
 KNAUER, GABRIELE 1998: *Der Subjuntivo im Spanischen Mexicos*. Sein Wechselverhältnis zwischen Syntax, Semantik und interaktionalen Faktoren, Tübingen
 KUBARTH, H. 1987: *Das lateinamerikanische Spanisch*, München
 LARA, L. F. 1982: *Diccionario fundamental del español de México*, México D.F.
 LARA, L. F. 1986: *Diccionario básico del español de México*, México D.F.
 LARA, L. F. 1992: «Sociolingüística del Diccionario del español de México», *International Journal of the Sociology of Language* 96:19-34
 LEBENSAT, F. 1997: *Spanische Sprachkultur*. Studien zur Bewertung und Pflege des öffentlichen Sprachgebrauchs im heutigen Spanisch, Tübingen
 LEBENSAT, F. 1998: «Spanische Sprachkultur: Monozentrisch oder plurizentrisch?», in: A. GREGOIRE/LEBENSAT (ed.), *Europäische Sprachkultur und Sprachpflege*. Akten des Regensburger Kolloquiums (Oktober 1996), Tübingen:255-76
 LIPSKI, J. M. 1994: *Latin American Spanish*, London/New York [Übersetzung 1996: *El español de América*, Madrid]
 LOPE BLANCI, J. M. 1978: *Léxico del habla culta de México*, México D.F.
 LOPE BLANCI, J. M. 1986: *El estudio del español hablado culto: historia de un proyecto*, México D.F.
 LÓPEZ MORALES, H. 1995: «Las Academias americanas», in: M. SECO/G. SALVADOR (ed.), *La lengua española, hoy*, Madrid:281-90
 LUDWIG, R. 1995: «Sprache al Kultursymbol – Entwicklung in der Frankophonie und Hispanophonie», in: W. RAIBLE (ed.), *Kulturelle Perspektiven auf Schrift und Schreibprozesse*, Tübingen:187-214
 MALANCA DE RODRÍGUEZ ROJAS, A. 1984: «Unidad o diferenciación del español? Problema visto de Córdoba, centro continental de Argentina», in: *Actas del II Simposio Internacional de la lengua española (1981)*, Las Palmas:459-81
 MENÉNDEZ PIDAL, R. 1944: *La unidad del idioma*, Madrid
 MILÁN, W. G. 1983: «Contemporary Models of Standardized New World Spanish», in: J. COBAERU-BIAS/J. A. FISHLAN (ed.), *Progress in Language Planning*, Berlin/New York/Amsterdam:121-44
 MONDÉJAR, J. 1995: «La norma lingüística del español y la pretendida norma de las hablas andaluzas», *Analecta malacitana* 18:29-40

